

# Historische

## Monatsblätter


für die Provinz Posen

### Inhalt

	Seite
Behrens, F., Ein neues nationales Kartenwerk . . . . .	1
Schmidt, E., Eine nächtliche Ruhestörung im alten Bromberg (1730) . . . . .	13
Bekanntmachung . . . . .	16



Alle Rechte vorbehalten

 Zur Beachtung! Anzeigen für Seite 2 bis 4 dieses Anzeigen-Umschlages werden mit 25 Pf. für die halbe Zeile oder deren Raum berechnet. Mitgliedern der Historischen Gesellschaften steht eine Preisermäßigung von 25% zu. Sendungen sind: „An den Vorstand der Historischen Gesellschaft zu Posen, Schlossberg 4“, zu richten.

Preis des Jahrganges  
(12 Nummern) 4 Mark

Preis der Einzelnummer  
50 Pfg.

## Zur Beachtung.

---

In der Stadt Posen, sowie in allen denjenigen Städten der Provinz Posen, in denen die Historische Gesellschaft **keine Geschäftsführer** hat, werden die „Historischen Monatsblätter“ und die „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft“ durch die Kaiserliche Reichspost im Zeitungsvertrieb befördert. Die Mitglieder werden demzufolge gebeten, bei Wohnungsänderungen die Überweisung der genannten Schriften bei der Reichspost pünktlich zu beantragen, da nur in diesem Falle die Zustellung weiter erfolgt.



Historische    
 Monatsblätter  
für die Provinz Posen.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Warschauer.

---

Fünfter Jahrgang.

---

Beilage zu Jahrgang XIX der Zeitschrift der Historischen  
Gesellschaft für die Provinz Posen und der Historischen  
Gesellschaft für den Netzedistrikt.

---

Posen.

Eigentum der Historischen Gesellschaft.

1904.

1938: 7/5



3146



# Inhalt.

## Abhandlungen.

	Seite.
Behrens F., Ein nationales Kartenwerk . . . . .	1
-Haupt G., Begründung und erste Geschichte des Kaiser Friedrich-Museums in Posen . . . . .	164
-Kaemmerer L., Das Gebäude des Kaiser Friedrich-Museums . . . . .	172
Knoop O., Beiträge zur Volkskunde der Provinz Posen. I. II. 38 u. . . . .	124
Koerth A., Allerlei Volksglauben aus dem plattdeutschen Teile unserer Provinz . . . . .	149
„ „ Sprachliche Eigenarten des Posener Plattdeutsch . . . . .	65
Laubert M., Die Anstellung des Generals von Kosinski in der preussischen Armee 1817 . . . . .	191
„ „ Eine Alarmierung der Posener Garnison im Jahre 1816 . . . . .	88
„ „ Ein Beitrag zur Kolonisationsgeschichte der Provinz Posen . . . . .	127
Levinson A., Posener Miscellen aus Nuntiaturberichten über den ersten nordischen Krieg . . . . .	187
Lewin L., Ein grosspolnischer Bericht aus der Zeit des ersten Schwedenkrieges . . . . .	33
Minde-Pouet G., Clara Viebig's Ostmarkenroman . . . . .	113
Peiser G., Ein Drama Voltaires über die polnische Verfassung . . . . .	49
Prümers R., Das Einhorn vor dem Posener Rat . . . . .	73
Schmidt E., Eine nächtliche Ruhestörung im alten Bromberg (1730) . . . . .	13
-Schottmüller K., Die Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums zu Posen . . . . .	161
„ „ Die Mansfelder im Kloster zu Lubin . . . . .	97
Simon K., Aus dem Briefwechsel zwischen dem Grafen Athanasius Raczynski und Wilhelm von Kaulbach . . . . .	174
Warschauer A., Ein hundert Jahre altes humoristisches Gedicht über Posen . . . . .	24
Wilcke M., Das prähistorische Gräberfeld bei Morakowo, Kreis Wongrowitz . . . . .	21
Wotschke Th., Ein Gnesener Arzt des sechzehnten Jahrhunderts . . . . .	104
„ „ Ein Friedenskongress zu Posen . . . . .	145
„ „ Francesco Stancaros erster Aufenthalt in Posen . . . . .	81
„ „ Heinrich Kleinwächter. Ein Nachruf . . . . .	17

## Besprochene Bücher und Abhandlungen in alphabetischer Reihenfolge.

Buchner O., Aus Peter Vichers Werkstatt. Weimar, Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. XXVII, S. 142. (J. Kohte) . . . . .	143
Bugiel V., Un célèbre médecin polonais au XVI e siècle Joseph Strutius (1510—1568). Contribution à l'histoire de la Médecine à l'époque de la Renaissance, Paris 1901, G. Steinheil. (F. Rosenbaum) . . . . .	29
Bugiel W., Polnische Sagen aus der Provinz Posen. Globus Bd. 83 No. 8 S. 127—130. (O. Knoop) . . . . .	107
Daun B., Veit Stoss und seine Schule in Deutschland, Polen und Ungarn. Leipzig, Verlag von Karl W. Hiersemann 1903. (J. Kohte) . . . . .	105
Flach J., Polska w niemieckiej literaturze pięknej dawniej i dzisiaj. (Aus dem Juniheft	

der Biblioteka Warszawska 1903. S. 532—564). (A. Skladny) . . . . .	77	Monumenta historica dio- ceseos Wladislaviensis XXII. Wladislaviae 1903. (St. Cho- dyński). (R. Prümers) . . .	92
Hein K., Die Sakramentslehre des Johannes a Lasco. Berlin, Schwetzke und Sohn 1904. (Th. Wotschke) . . . . .	159	Roeren H., Zur Polenfrage. Hamm i. W. 1902. (A. Skladny) . . . . .	156
Karbowiak A., Dzieje wy- chowania i szkół w Polsce w wiekach średnich. I. II. Petersburg 1898, 1904. (A. Skladny) . . . . .	109	Rüther, Napoleon I und die Polen. I. 1806 und 1807. II. 1807—1812. Beilage zum 9. und 10. Jahresbericht der Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg. Hamburg 1901 und 1902. (K. Schottmüller)	75
Kietz G. M., Ceterum censeo. Zur Einführung in die Polen- frage. Leipzig 1902. His- torisch-politischer Verlag. (L. Wegener) . . . . .	143	Schmidt E., Aus Brombergs Vorzeit I. Die Burg Byd- goszcz — Bromberg. Grün- auersche Buchdruckerei Otto Grunwald. Bromberg 1902. (K. Schottmüller) . . . . .	141
v. Kitzmann-Cadow R. A., Ursprung, Folge, Verwandt- schaft der Familie Kitzmann bis zum Ausgange des Jahres 1900. J. O. Druck von Emil Soyka. Breslau. (E. Schmidt)	43	Śmigielski W., Wspomnienia z Kulturkampfu 1875—1878. Gnesen bei Lange 1900. (J. Łęgowski) . . . . .	31
Langhans B., Karte der Tä- tigkeit der Ansiedlungskom- mission für die Provinzen Westpreussen und Posen 1886—1902. 5. Auflage. Gotha, Justus Perthes. (Fr. Behrens) . . . . .	46	Viebig C., Das schlafende Heer. Berlin, Egon Fleischel & Co. 1904. (G. Minde-Pouet)	118
Lewin L., Aus der Vergan- genheit der jüdischen Ge- meinde zu Pinne. Pinne 1903. Druck und Verlag N. Gun- dermann. (J. Feilchenfeldt) .	44	Werner F., Heimatluft. Ro- man aus der Ostmark. Berlin. D. Dreyer & Co. (E. Schmidt) . . . . .	139
		W. K., Russlands Industrie und Handel. Aus dem Russischen von E. Davidsohn. Leipzig, Wigand 1901. (K. Schott- müller) . . . . .	93

Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Posener Provinzial-  
geschichte. 1903. Zusammengestellt von K. Schottmüller . . . 133

Nachrichten S. 47, 79, 111, 144, 184.

## Geschäftliches.

### Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1903. S. 62.

### Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg.

Sitzungsbericht S. 48, 202. Jahresbericht über das Geschäfts-  
jahr 1903. S. 94.

# HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang V

Posen, Januar 1904

Nr. 1

Behrens F., Ein neues nationales Kartenwerk S. 1. — Schmidt E., Eine nächtliche Ruhestörung im alten Bromberg (1730) S. 13. — Bekanntmachung S. 16.

## Ein neues nationales Kartenwerk.

Von

F. Behrens.

**I**n diesen Blättern ist bislang das neue grosse nationale Kartenwerk, das sich jetzt auch über unsere Provinz erstreckt, noch nicht behandelt worden, obwohl es die allergrösste Wertschätzung und Verbreitung verdient: die „Topographische Übersichtskarte des Deutschen Reiches im Massstabe 1 : 200 000, bearbeitet von der Kartographischen Abteilung der Königlich Preussischen Landesaufnahme.“ Obgleich die ersten Blätter, die Lothringen und das untere Elsass darstellten, schon im Dezember 1899 ausgegeben wurden, sind auch engere Fachkreise oft in Unkenntnis über den Stand des Unternehmens geblieben; denn die amtlichen Veröffentlichungen über neu erschienene Blätter erfolgen im Reichsanzeiger und im Militär-Wochenblatt. Die Fachzeitschriften bringen selten eine Notiz, wohl weil ihnen soviel anderes Material zuströmt, während die Behörde ihnen keine Rezensionsexemplare zusenden kann, wie ein Erwerbsunternehmer. Das ist im Interesse der Verbreitung der grossartigen staatlichen Kartenwerke bedauerlich. Um so mehr erwächst für alle, die durch Beruf oder Neigung sich mit Kartographie beschäftigen, die Pflicht, auf solche dem grossem Publikum verborgenen Schätze hinzuweisen. Da die Darstellung unserer Provinz in dem neuem Kartenwerke jüngst zu einem gewissen Abschluss gekommen ist, erscheint der Zeitpunkt für eine Ein-

führung, mit besonderer Berücksichtigung des Kartenbildes unserer Heimat, nicht unangebracht.

Allbekannt sind die beiden älteren Kartenwerke des Generalstabes, die Messtischblätter im Massstabe 1 : 25 000 und die Karte des Deutschen Reiches in 1 : 100 000, gewöhnlich Generalstabskarte genannt.

Welchen Zweck verfolgt daneben das neue Kartenwerk? Von den Messtischblättern sind, um das ganze Deutsche Reich darzustellen, ungefähr 6000 Blatt nötig, von der Reichskarte 775 Blatt. Welche Mühen, Kosten und welchen Zeitaufwand erfordert da nicht das Studium auch nur eines beschränkten Gebietes! Ein Blatt der neuen Topographischen Karte giebt nun das von 30 Messtischblättern oder von 4 Generalstabskarten dargestellte Gebiet in einem einzigen Blatte wieder und gewährt so leicht eine Übersicht über grössere Flächen. Deswegen haben sowohl Frankreich als auch Österreich-Ungarn Übersichtskarten in demselben Massstabe herausgegeben.

Allerdings hatten auch wir in Preussen schon früher eine Übersichtskarte in 1 : 200 000, die sogenannte Reymannsche. Ihre Anfänge fallen in die Zeit der Freiheitskriege. Sie ist, da sie als Spezialkarte bearbeitet ist, zu überfüllt und in ihrer Anlage veraltet. Sie soll durch die neue Karte ersetzt werden.

Diese nun ist ein Markstein in der Entwicklung unseres nationalen Kartenwesens; sie ist technisch und inhaltlich eine ganz hervorragende einheitliche Leistung aus einem Guss. Sie wird gearbeitet nach den Entwürfen des 1899 verstorbenen Geheimen Kriegsrats Dr. Johann Kaupert, der den Historikern durch die Aufnahme von Olympia, den Atlas von Athen, Karten von Attika, auf Veranlassung von Ernst Curtius unternommene mustergültige Werke, vertraut ist. Der Entwurf ist die Frucht eines reichen Menschenlebens, durchdacht auch im kleinsten. Nach mehrjähriger Vorbereitung begann die Herausgabe Ende 1899. Das ganze Werk soll 196 Blatt umfassen und um 1914 fertig vorliegen.

Schon vom rein technischen Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die Karte eine Musterleistung. Sie ist für Farbendruck berechnet, und zwar wird sie in mehrfachem Kupferbuntdruck hergestellt. Für je ein Blatt werden drei Platten in Kupfer gestochen, die dann nacheinander und übereinander in schwarzer, blauer, brauner Farbe abgedruckt werden. Da das Papier beim Kupferdruck gefeuchtet werden muss und es sich dadurch ungleichmässig ausdehnt, ist ein genaues Passen der drei Drucke schwer zu erreichen. Aber bei unserer Karte sind alle technischen Schwierigkeiten überwunden worden. Das Blatt Strassburg in Elsass, eines der ersten Probeblätter, zeigte noch Orte, bei denen der durchfliessende Bach im Ortsumriss unterbrochen war, damit die blaue Linie nicht durch



Verschiebung an unrichtige Stelle gerate. Die jüngeren Blätter, die unsere Provinz darstellen, aber rechnen nicht mehr mit solchen unfreiwilligen Verschiebungen. Der Farbendruck erleichtert nicht allein die Lesbarkeit sehr, er ermöglicht auch eine Korrektur der Schwarzplatte, ohne dass die Geländeplatte geändert werden müsste. Es können auch für statistische oder irgendwelche wissenschaftlichen Zwecke die Platten einzeln oder in beliebiger Zusammenstellung gedruckt werden; so würde für historische Grundkarten der Zusammendruck der Blau- und Braunplatte die ausgezeichnetste Unterlage bieten.

Der Kupferstich ist, obwohl sehr teuer, gewählt, weil nur bei diesem Vervielfältigungsverfahren die Platten leicht korrigiert werden können. Berichtigungen oder vielmehr Nachträge wird vor allem die Schwarzplatte erfordern, die das gesamte Lage- und Grundrissnetz und die Namen enthält, die Ergebnisse der Arbeit und des Willens der Menschen in Bezug auf die Umgestaltung der Erdoberfläche, weniger die Blaudruckplatte mit dem Gewässernetz und kaum die Braundruckplatte, die die Geländeformen darstellt. Ausserdem wird noch das Kolorit der Grenzen und Talsohlen durch Schablonen mit der Hand ausgeführt.

Herausgegeben sind bis jetzt von der Karte schon 67 Blätter, sodass die Vollendung des Kartenwerkes früher als 1914 erhofft werden kann. Der grössere Teil derselben umfasst die Westgrenze des Reiches von Bentheim an der holländischen bis Lindau an der österreichischen Grenze. In den beiden letzten Jahren sind an der Ostgrenze die Provinzen Schlesien und Posen südlich des 53. Breitenparallels erschienen, 1903 sind die ersten Blätter der Provinz Pommern herausgekommen.

Jedes Blatt ist im Buchhandel einzeln für den Preis von 1,50 *M* zu haben.

Wie das unentgeltlich abgegebene Übersichtsblatt zeigt, sind von unserer Provinz erschienen die Blätter: 79 Schwerin a. d. W., 80 Czarnikau, 81 Gnesen, 92 Züllichau, 93 Posen, 94 Wreschen, 105 Glogau, 106 Lissa, 107 Krotoschin, 120 Oels. Jedes Blatt umfasst einen Flächenraum von 1 Längen- und  $\frac{1}{2}$  Breitengrad. Die Projektion ist so gewählt, dass die ganze Karte — ungleich der Polyederprojektion der beiden anderen Kartenwerke — aus den anstossenden Einzelblättern zusammengesetzt werden kann. Sehr kleine Stücke der Provinz entfallen noch auf die Blätter 76 Küstrin und 91 Frankfurt a. O. Bislang noch nicht erschienen ist das Grenzblatt 82 Argenau und die des Netzedistriktes nördlich des 53. Breitenparallels, weil hier neuere Messtischaufnahmen noch fehlen.

Da jedes Kartenblatt die Hälfte eines Gradtrapezes gibt, ist das auf einem Blatt dargestellte Gelände in der geographischen

Breite der Stadt Posen etwa 69 km breit und 56 km hoch, das Kartenbild in der Verkleinerung 1:200 000 daher  $34\frac{1}{2} \times 28$  cm gross. Der Umfang entspricht dem von 4 Blättern der Reichskarte in 1:100 000; am oberen Rande jedes Blattes der Topographischen Übersichtskarte sind in einem Schema die entsprechenden Blätter der Reichskarte benannt und beziffert.

Die Grundrissbezeichnungen (Signaturen) sind auf dem Blatte: Zeichenerklärung erläutert, ausserdem werden die wichtigsten von ihnen auf jedem einzelnen Kartenblatte am unteren Rande erklärt. Sie schliessen sich an die der Reichskarte und Messtischblätter an, zeigen aber eine Fortentwicklung, indem ihre Formen noch mehr vereinfacht sind. Einige geschickt gewählte sind hinzugekommen. So ist es möglich geworden, den wesentlichen Inhalt der Reichskarte trotz der viermal kleineren zur Verfügung stehenden Fläche wiederzugeben und ein Kartenbild herzustellen, das grosszügig, klar, deutlich, nicht überfüllt erscheint, dennoch aber nichts Wesentliches weglässt. Alle Bezeichnungen sind zart gehalten. Wenn man den ganzen Reichtum der Karte an Einzelheiten ausnutzen will, empfiehlt sich der Gebrauch eines Vergrösserungsglases.

Was die Karte alles enthält, zeigt ein Überblick über die verwendeten Zeichen.

Von den Wegen sind die wichtigsten die Spurwege der Eisenbahnen; die 53 000 km, die im Deutschen Reiche in den letzten 60 Jahren gebaut worden sind, nehmen auf unserer Karte eine Länge von 265 Metern ein. Die Fortschritte der Kultur zeigen sich darin, dass die Reichskarte vor 30 Jahren, als der Plan für sie aufgestellt wurde, nur einfach Eisenbahnen und Pferdebahnen unterschied, während die neue Karte Haupt- und Nebenbahnen verschieden zeichnet, je nach dem sie ein- oder zweigleisig gebaut sind, und davon die normal- oder schmalspurigen Klein- und Strassenbahnen abtrennt. Dabei ist es noch möglich gewesen, Bahnhöfe, Haltestellen, Tunnel, Bahnkreuzungen, Wegekreuzungen zu bezeichnen und die Wegekreuzungen als Wegunterführung, Planübergang, Wegüberführungen zu unterscheiden. Sämtliche Bahnen sind aufgenommen, nicht nur das weitmaschige Netz unserer Provinz, sondern auch das äusserst dichte der modernen Industrielandschaft der Hüttenreviere von Oberschlesien und Westfalen. Innerhalb der Städte dagegen sind die Strassenbahnen nicht gezeichnet; ihr Netz wiederzugeben erlaubt der Massstab nicht mehr. Ihr Vorhandensein ist heute als selbstverständlich anzunehmen, ebenso wie das von Fabriken und Wirtschaftshäusern, die die Karte auch nur ausserhalb der grösseren Orte gibt.

Von Wegen erscheinen auf der Karte 5 Abstufungen. Durch feinere und stärkere Doppellinien werden die Arten der Kunst-

strassen bezeichnet, unterschieden als Chausseen, gebaute, verbesserte Wege. Dazu treten die wichtigsten Verbindungs- und vereinzelt Fusswege. Von beiden kann nur eine Auswahl aufgenommen werden. Das erfordert viel Überlegung und kartographisches Geschick. Man muss anerkennen, dass die Aufgabe vortrefflich gelöst ist. So ist auf dem Blatte Posen die Verbindung von Janikowo mit Gruszczyn wegen ihrer Wichtigkeit z. T. als Fussweg aufgenommen; Blatt 132 (Hirschberg) dagegen zeigt im Riesengebirge eine ganze Reihe von wichtigen Fusswegen.

Die Wege beanspruchen auf der Karte einen viel grösseren Platz, wie in Wirklichkeit. Eine Chaussee wird, damit sie deutlich sichtbar ist, auffallend breiter gezeichnet als es ihr in Wirklichkeit zukommt; ein Fussweg scheint, wenn er nur mit  $\frac{1}{10}$  mm breiter Linie gestrichelt dargestellt wird, in der Natur 20 m breit zu sein. Die Wege machen sich also im eigentlichsten Wortsinne auf jeder Karte breit und verschieben so manches im Grundriss des Kartenbildes, dass keineswegs einer Photographie aus dem Luftballon gleichen kann.

Hier zeigt zumal unsere Flachlandschaft vor allem das Gepräge, das ihr die verschiedenen Vegetationsformen aufdrücken. Die wechselnde Bedeckung mit Wald, Wiese, Heide, Moor charakterisiert das wechselnde Landschaftsbild stärker als geringe Bodenerhebungen. Unsere Karte gibt uns noch eine vollständige Übersicht des Pflanzenkleides, abgesehen von kleinsten Flächen. Durch von der Schwarzplatte gedruckte Zeichen werden die verschiedenen Bewachsungen wiedergegeben. So drängt sich keine Vegetationsform vor, das Ackerland ist weiss gelassen, alle anderen Vegetationstypen überziehen, von weiten gesehen, die Kartenfläche nur mit einem zartem Grau, das viel harmonischer wirkt als der grüne Waldaufdruck der französischen und österreichischen Karten. Den Wald als Nadel- und Laubwald zu trennen, darauf hat man in weiser Selbstbeschränkung verzichtet, da schon die Originalaufnahmen von Nachbarstaaten davon absehen. Auch war im anstossenden Schweizergebiet nicht einmal möglich, die Wiesen zu bezeichnen, weil sogar der hochberühmte Siegfriedatlas sie nicht enthält. Wir finden also dargestellt den Wald mit den Schneisen und Gestellen, Heide, Obstpflanzungen, trockene und nasse Wiesen, Bruch, Moor, Torfstiche, Weinberge, Hopfenpflanzungen und Parkanlagen.

Die Grenzen sind in dreifacher Abstufung bis herunter zu den Kreisgrenzen gegeben. Nur die Reichs- und Landesgrenzen werden farbig angelegt. Alle übrigen sind schwarz gehalten und ordnen sich überall dem Kartenbild unter; wo eine Grenze einem Grundrissgegenstande folgt, wird sie nur mit feinsten Linien bezeichnet — ein nachahmenswertes Vorbild. Die Gemeindegrenzen,

die der Historiker gern entnehmen möchte, aufzunehmen, erlaubt der Massstab nicht mehr.

Die Schwarzplatte gibt ferner in Grundrissbezeichnungen die menschlichen Siedelungen und Bauten — jede Art das Aussehen des Bodens verändernden Menschenwerkes. Ausserhalb der städtischen und ländlichen Ortschaften, die neben der Grundrissbezeichnung auch die Beifügung ihres Namens erfordern, sind in mehr freier Lage eine Menge von menschlichen Einzelbauten an und für sich und auch für die Orientierung im Gelände wichtig und werden daher in unsere Karte aufgenommen. Manche Stadt unserer Provinz kennzeichnen noch heute die sie umrahmenden Windmühlen von weitem, wenn auch aus wirtschaftlichen Ursachen ihre Zahl schon zurückgegangen ist. Bei Städten wie Fraustadt mit 37, Rawitsch mit 41 und Schmiegel mit 46 Windmühlen, das dadurch jeden Ort im ganzen Reiche übertrifft, kann die Karte nicht jede einzelne geben, sondern die Fülle durch Aufnahme etwa der Hälfte derselben nur andeuten. Hammerwerke, bei uns fast nur Wassermühlen, begleiten die Bäche. Die Wälder bergen einsame Forsthäuser, auf der Karte durch das Sinnbild eines Geweihs bezeichnet, auch immermehr verschwindende Teeröfen. Bodenschätze werden in Bergwerken, Torfstichen, Steinbrüchen, Ziegeleien, Kalköfen gewonnen oder verarbeitet. Die Karte gibt ihre Lage nicht nur durch Signaturen an, sondern hebt wichtige noch durch Beischrift hervor, wie den „Kalkbruch“ von Krotoschin bei Bartschin. Neu ist in unserem Kartenwerke das Sinnbild für die schon genannten Ziegeleien, dann das für einzeln stehende Wirtshäuser oder Krüge und die wirtschaftlich bedeutungsvolle Bezeichnung von Fabriken. „Hervorragende“ menschliche Bauten sind Warten oder Aussichtstürme, Schlösser und Schlossruinen, Kirchen und Kapellen; einzeln stehende für die Orientierung wichtige Bäume, wie wir sie auch in unserer Provinz öfter finden, sind durch ein Laubbaumzeichen angedeutet. Unscheinbarer sind die Einfriedigungen von Feldern durch Wälle oder Hecken (Knicks), wie bei Neutomischel, und die alten Schanzen und Ringwälle, die die Karte grundrissähnlich aufzeichnet, Friedhöfe und die trigonometrischen Punkte. Von diesen sollen die der ersten und zweiten Ordnung angedeutet werden. Im Auslande sind auch Festungsumwallungen, Forts und Batterien gezeichnet; im Inlande ist nichts davon aufgenommen. Die französischen Karten sind nicht so zurückhaltend, sie geben Namen und Lage der Befestigungen an — beides wird ja auch bei uns nicht geheim gehalten, und mehr als ihre Lage anzudeuten und sie zu benennen, gestattet auch der Massstab nicht.

Die grösste Wichtigkeit von allem Menschenwerk auf der Karte haben die Grundrissbezeichnungen der Ortschaften. Unsere

Provinz umfasst etwa 8950 Wohnplätze, davon 5200 selbständige Gemeinden. Jeder Wohnplatz ist daher von dem benachbarten durchschnittlich nur 1,8 km entfernt, auf der Karte nur 9 mm. Für die Beurteilung des neuen Kartenwerkes ist es wichtig zu wissen, dass die Wohnplätze — auch in den Gebieten grösster Siedelungsdichte — sämtlich grundrissähnlich aufgenommen, dass die Gemeinden sämtlich benannt worden sind, während auch noch viele Gemeindeteile mit ihrer Sonderbenennung versehen werden konnten. Z. B. sind der Schilling, der zur Landgemeinde Winiary, ferner Topole und Weissberg, die zur Landgemeinde Kommanderie gehören, auch mit ihrem Namen bezeichnet. Eine höchst zweckentsprechende einfache Neuerung kennzeichnet selbständige Gemeinden durch Einfügung eines Ortsringels und stehende Schrift. Teile von selbständigen Gemeinden erhalten schräge Schriftzeichen, mögen es grosse Vorstädte oder winzige Einzelsiedelungen sein. So ist der bedeutungsvolle Unterschied zwischen einem Wohnplatz und einer politischen Gemeinde aufs glücklichste zum Ausdruck gebracht.

Jeder der 8950 Wohnplätze unserer Provinz enthält im Durchschnitt 20 Wohnhäuser. Unsere Karte vermag diese nicht grundrissgerecht wie ein Plan wiederzugeben; sie versucht nur die Ortschaften grundrissähnlich und charakteristisch zu zeichnen. Strassenzüge, Häuser und Häuserblocks, Kirchen, Gartenland setzen die einzelnen Ortsgrundrisse zusammen. Vor allen müssen die die Ortschaften durchziehenden Verkehrsstrassen so hervorgehoben werden, dass man nicht nur den Eingang in eine Ortschaft erkennt, sondern sich auch wieder herausfindet. Wer zum erstenmal an der Hand des Kartenblattes Posen die Stadt Moschin auf dem Wege nach Ludwigshöhe durchwandert, ersieht unzweifelhaft, obwohl der Ortsumriss nur 3 mm Durchmesser zeigt, dass er auf dem Marktplatz nicht weiter nördlich gehen darf, sondern scharf im rechten Winkel nach Westen umbiegen muss. Diese charakterisierende Hervorhebung des Wesentlichen im Ortsumriss lassen leider die meisten privaten Touristenkarten vermissen, obwohl sie für Wanderer und Radfahrer unbedingt nötig ist. Daneben sind auch noch die geschichtlich erwachsenen typischen Siedlungsformen des Haufen-, Rund-, Strassen-, Reihen- und Marschendorfes zu erkennen, wenn auch bei den grossen deutschen Strassendörfern der Kolonisationszeit, wie sie die Gegend um Paradies und das Bartschgebiet aufweist, das Zeichen für die Kirche manchmal nicht auf die breite Dorfstrasse, sondern der Lesbarkeit halber daneben gesetzt worden ist. Auch der Grundriss der Städte lässt zuweilen eine typische Form ihres Kernes erkennen, man vergleiche z. B. Schroda, das noch die Erinnerung an seine alte Befestigung im Umriss und die normale Anlage der mittelalterlichen, ost-

deutschen Stadt im Grundriss zeigt, andererseits Rawitsch mit seinem seit dem 17. Jahrhundert in Deutschland beliebt gewordenen Schachbrettmustern und seiner geräumigen Anlage und Mogilno, das seinen Ursprung aus einem Strassendorfe in seinem Grundriss nicht verleugnen kann, obwohl die Umwandlung schon vor 1400 erfolgte.

Die Benennung der Ortschaften unserer Provinz ist die amtliche, wie sie das Gemeindeglossar von 1898 verzeichnet. Doch sind auch alle Neubennungen und Umdeutschungen bis zum Datum der am unteren Kartenrande vermerkten Herausgabe aufgenommen. Einzelne Blätter der Messtischblätter und der Reichskarte hatten früher Ortsnamen mit polnischer Schreibung phonetisch in deutscher Aussprache wiederzugeben versucht; jetzt ist einheitlich das amtliche Schriftbild gewählt. Jenseits der Reichsgrenze dagegen sind die russischen Namen in polnischer Transkription gegeben (nur *ą* und *ę* werden mit „*o*“ und „*e*“ umschrieben), nicht im deutschen Lautbilde. Das verdient volle Anerkennung. Abkürzungen von Ortsnamen werden, da sie zu Verwechslungen Anlass geben können, vermieden.

Trotz der Fülle der aufgenommenen Namen erscheint das Kartenbild nicht überladen und unklar; denn die Schrift ist, obwohl kleinere Formen als bei den grösseren Kartenwerken gewählt wurden, elegant, klar und deutlich. Sie erdrückt keineswegs, wie die der österreichischen Generalkarte das Kartenbild. Die vollendete Schönheit ihrer sehr leserlichen Typen kommt uns erst zum vollen Bewusstsein, wenn wir den aufgedruckten Stempel der Plankammer mit dem Verkaufspreise betrachten, dessen wichtige Schriftformen so wenig mit denen des Kartenwerkes harmonieren. In diesen sind die Schriftgrößen nach der Bedeutung der dargestellten Gegenstände sehr geschickt abgestuft. Wie die Zeichenerklärung im einzelnen erläutert, sind für Ansiedlungen allein je nach der Bedeutung 10 Schriftgrößen gewählt.

Alle Gewässer sind, um Verwechslungen zu vermeiden, mit rückwärtsliegender Schrift benannt. Die Gewässer selber werden in Blau von einer besonderen Platte gedruckt. Die Darstellung des Gewässernetzes in seinen wesentlichen Zügen in übersichtlicher Form ist eine sehr schwere kartographische und wissenschaftliche Leistung. Es ist unmöglich, auf einer Karte in 1:200 000 jede auf den Messtischblättern verzeichnete Wasserader aufzunehmen. Ein enges Geflecht von Wasserfäden würde dann auch wasserarme Gebiete überziehen, denn schon die Messtischblätter müssen alle kleineren Rinnsale bedeutend überhalten, d. h. breiter als in Wirklichkeit zeichnen. Daher ist eine Generalisierung nötig, also eine wissenschaftliche Verarbeitung der einzelnen Kleinformen, die nicht allein auf Grund der Originalaufnahmen erfolgen kann.

Die grossen vom Hochwasserausschuss bearbeiteten Stromwerke, wie der „Oderstrom“ haben hier das wichtigste Material geliefert. Noch ein zweiter Umstand kommt hier in Betracht. Der Laie glaubt fordern zu dürfen, dass eine Karte einen Bach, Graben, Teich gerade in der Wasserfülle zeichnet, in der er ihn zufällig antrifft; er lässt ganz ausser acht, dass das Element des Wassers, wenn auch nicht so beweglich wie die auf den Karten nicht dargestellte Luft, doch eines der beweglichsten ist. Die Karte kann weder die winterliche Schneedecke, noch den höchsten oder den niedrigsten Stand der Gewässer geben, sondern nur einen mittleren. Sie gibt vor allem Sommerbilder. Diese sind nicht in jedem Jahre gleich. Wechsellvoll und veränderlich durchrieselt und durchrinnt das feuchte Element die Erde. Klimaschwankungen machen sich nicht allein in dem Vorrücken oder Zurückgehen der Gletscher bemerkbar, sondern auch in dem Verschwinden von Teichen und Sümpfen und ihrem Wiedererscheinen, wie in unserer Provinz der sogenannten Blotten. Daher ist es verständlich, wenn anstossende Messtischblätter, die in verschiedenen Jahren aufgenommen wurden, Bäche ähnlichen Charakters verschieden wasserreich zeichnen. In unserem Kartenwerk musste nun ein einheitliches Bild des Gewässernetzes gegeben werden, eine schwere Aufgabe, die aber erst in Angriff genommen und meistens glücklich gelöst ist.

Die periodischen Teiche, die das Bartschgebiet vielfach aufweist, sind in ihrer Zwitterstellung, Wechsel von landwirtschaftlicher und Wassernutzung, gut wiedergegeben.

Die Binnenseen, auch die grössten, entbehren einer Darstellung ihres Bodenreliefs durch Tiefenlinien. Während süddeutsche Staaten die Bodengestaltung der Seebecken auf ihren Aufnahmeblättern darstellen, ist bei uns die Seenforschung noch ganz dem wissenschaftlichen Eifer von Privatleuten überlassen. Es könnten wohl da die Ergebnisse der Seentiefenmessungen übernommen werden, wo solche einwandfrei vorliegen; und wenn der Verlauf der Tiefenlinien auf Karten im Massstabe 1 : 25 000 auch wohl oft der Genauigkeit entbehren mag, in der Generalisierung und achtfachen Verkleinerung unserer Karte kommen kleine Abweichungen kaum mehr zum Ausdruck.

Durch die Häufung von Zwergformen von Seen, der Sölle oder Pfuhle, eigenartiger Schmelzwasserbildungen der Eiszeit, zeigen Teile der Krotoschin-Koschminer Hochfläche ein ganz eigenartiges Geländebild. So erscheint z. B. das Messtischblatt Bosatschin von Tausenden blauer Punkte siebartig durchlöchert. Unsere Karte lässt alle diese Kleinformen einfach weg, weil der einzelne Pfuhr in dem Massstabe 1 : 200 000 kaum noch zu erkennen wäre, aber damit entfällt auch die Charakterisierung des ganzen Geländebildes. Eine zarte schematische Blaupunktierung,

ähnlich wie auf der österreichischen Generalkarte gleichen Massstabes, würde sie noch andeuten. Vielleicht könnte man auch eine andere Führung der Wasserstriche verwenden.

Als eine sehr glückliche Neuerung ist die Darstellung der Talsohlen durch einen grünen Flächenton zu begrüssen. So erscheint auf der Karte ausser der mittleren Uferlinie eines Gewässers auch die zugehörige ebene Aue, die das normale Überschwemmungsgebiet umfasst. Das Blatt Posen zeigt z. B. das weite ebene Flusstal der Warthe um Schrimm und unterhalb auf Moschin zu, ferner die Einschnürung von Niwka-Unterberg aufs sinnfälligste. Gewissermassen ist neben dem gewöhnlichen Flussbild der Warthe mit seinen hier zahlreichen Altwasserarmen noch ein charakteristisches Überschwemmungsbild gegeben.

Stehende Gewässer sind durch westöstlich laufende Schraffierung von fliessenden, die gleichlaufend mit den Uferlinien schraffiert werden, unterschieden. Als Grenze des Meeres wird nicht die Uferlinie des mittleren Meeresspiegels, die 0 m Linie, sondern die Grenze des normalen Hochwassers gegeben. Die Tiefen des Meeresbodens, die in unserer Karte durch die 6 und 10 m Tiefenlinien nach den Seekarten verdeutlicht sind — warum nicht auch durch die wichtige 20 m Isobathe? — rechnen bekanntlich vom Niedrigwasser ab, sodass im Nordseegebiete die Watten als Zwischenglied gezeichnet werden. Im Meere werden Leuchtschiffe, Tonnen, Baken in Blau durch Zeichen angedeutet, am Ufer Leuchttürme und Molen in Schwarz. Während der Meeresspiegel dem Schiffer nach allen Richtungen freie Fahrt verstattet, hemmen auf dem Festlande die Gewässer den Fuss des Wanderers oder das rollende Wagenrad. Wenn ein Bach oder ein See — z. B. der Kletzkoer — durch eine Furt überschritten werden kann, deutet das die Karte an. Die Brücken über Bäche und Flüsse werden an den einfachen Verbindungswegen eingetragen, bei den gebauten Kunstwegen sind sie ein selbstverständlicher Teil der Strasse und werden daher weggelassen. Dagegen finden wir über die gewaltigen Ströme drei verschiedene Arten von Fährn, auch Schiffbrücken und die Wunderwerke moderner Technik, die grossen Eisenbahn- und Strassenbrücken, grundrissähnlich bezeichnet. Von künstlichen Wasseradern erscheinen wichtigere Gräben und die Kanäle mit ihren Schleusen und Wehren in Blau, Deiche und Dämme werden sinngemäss in Schwarz, Dünen in Braun gezeichnet.

Die Darstellung der Geländeformen ist der Braundruckplatte vorbehalten. Nur die Felsenbildungen des Mittel- und Hochgebirges sind durch ein Symbol in Schwarz wiedergegeben, während doch sonst durchgehend der schwarzen Platte die Darstellung jeglichen Menschenwerkes zugefallen ist. Die Wiedergabe



des Geländes muss, um körperliche Bodenformen auf einer zweidimensionalen Fläche anzudeuten, zu besonderen Mitteln greifen, Höhenfarben, Schraffen, Schichtlinien, die alle das Gemeinsame haben, dass ihnen ungleich den Symbolen der schwarzen und blauen Platte, in Wirklichkeit kein Objekt entspricht. Ein Weg wird auf der Karte als schwarze, ein Bach als blaue Linie angedeutet, sie existieren selber wirklich; eine braune Schraffe oder Höhenlinie soll Gefälle- und Höhenverhältnisse versinnbildlichen, sie selber ist in Wirklichkeit aber nicht vorhanden. Daher ist die Verwendung einer besonderen Farbe, wie leuchtendem Braun, für die Geländeformen gegenüber dem Schwarz der älteren Ausgabe der Reichskarte ein grosser Fortschritt. Der grüne Ton der Talsohlen ist dazu koloristisch ausgezeichnet abgestimmt, er macht das Bild ruhig und erleichtert dem Auge den Überblick. Wie deutlich tritt nicht auf Bl. 105 der Beginn des Glogau(-Baruther) Urstromtales hervor!

Die Wahl von Schraffen oder auch von lichterer Schumme- rung hätte das Kartenbild sehr verdunkelt, man wäre daher gezwungen gewesen, den reichen Inhalt der Schwarz- und Blauplatte zu beschränken. Auch hätte man die gesamte Grundrissdarstellung in Schwarz dann „aussparen“, d. h. die Schraffierung da, wo sie mit der Zeichnung der Schwarzplatte zusammensties, wegfallen lassen müssen. Man ist daher dazu übergegangen, wie in den Messtischblättern, Schichtenlinien zu verwenden. Da sie in Braun gedruckt werden, kann man sie ohne Unterbrechung über jeden Grundrissgegenstand hinwegführen und z. B. auch die Höhenlage von verschiedenen Stadtteilen deutlich zeigen. Das Blatt 81 lässt so, was weder die Messtischblätter, und noch weniger die Karte des Deutschen Reiches andeuten konnten, klar erkennen, wie die Altstadt von Gnesen auf einer Hochfläche liegt und sich ungefähr 20 m über die sie westlich und nördlich umlagernden Seen erhebt. Bei der Festungsstadt Posen setzen die Schichtenlinien über dem Grundrisse aus.

Dadurch dass eine im Verhältnis zum Massstabe geringe Schichthöhe, 20 m in steiler geböschtem, 10 m in flachem Gelände, gewählt wurde, ist im Mittelgebirge auch ein anschauliches Formenbild entstanden; man betrachte z. B. die charakteristische Erscheinung des südlichen Schwarzwaldes auf Bl. 185 Freiburg im Breisgau und vergleiche es mit einer Schraffen- und einer geologischen Karte. Dass bei steileren Neigungen nur die stärker gehaltenen 100 m Linien deutlich hervortreten, die Zwischenlinien nur mit der Lupe abgezählt werden können und rein als Horizontalschraffen wirken, ist kein Nachteil. Es verdient die grösste Anerkennung, dass die Kartographische Abteilung der Landesaufnahme der Versuchung widerstanden hat, durch Hinzufügung von Schummerung ein für Laien bestechenderes Bild auf

Kosten der Deutlichkeit des übrigen Karteninhaltes zu geben. Die Kartenbenutzer müssen freilich sich in die Art der Geländedarstellung erst einleben; aber ist das nicht bei jedem Neuen der Fall?

Im eigentlichen Flachlande wird durch die Höhenlinien zwar kein so anschauliches Bild der einzelnen Oberflächenstücke geschaffen, wie im Hügelland oder im Mittelgebirge; aber unsere Karte gibt da ein viel lesbareres und übersichtlicheres Bild als die ins einzelne gehende einfarbige Darstellung der Messtischblätter und immer noch eine bessere Übersicht als das Auge in dem schwer überschaubarem Flachlande selber. Gerade die Darstellung durch Höhenlinien bewahrt uns Flachlandsbewohner davor, das orographische Bild der Erhebungen unserer Provinz zu unnatürlicher Bedeutung zu steigern.

Die Höhenschichtenlinien unserer Karte sind nicht etwa eine photographische Verkleinerung des Linienvverlaufs der Messtischblätter, sondern sie sind ebenso wie der übrige Karteninhalt geistig verarbeitet und dann generalisiert, Zusammengehöriges ist zusammengefasst, Unwichtiges weggelassen, ein übersichtliches Bild ist geschaffen. Das Flachland stellt da dem Kartographen zum Teil schwerere Aufgaben als das Gebirge. So ist ein Stück Grundmoränenlandschaft mit ihrem regellosen Gewirr von steilgeböschten Kleinformen, von Rücken, Kuppen, Schluchten durch Höhenlinien allein nicht darzustellen, wenn die Höhenunterschiede nicht wenigstens dem Zwischenraume der Schichtlinien, also 10 m, gleichkommen. Das Gleiche gilt von den Dünenkämmen der Sandgebiete. Unsere Karte versucht da mit Bergstrichen nachzuhelfen; dadurch drängen sich aber wieder niedrigere und kleinere Formen über Gebühr hervor und schädigen die Plastik der grossen; denn auch die niedrigste Kuppe kann man nur mit wenigstens sechs Schraffen darstellen, die einer Fläche von etwa 100 m Durchmesser in der Natur entsprechen. Ganz die Kleinformen wegzulassen, geht auch nicht an. Eine Punktierung in Braun als Signatur würde wohl Abhilfe schaffen.

Um die Werte der Höhen ablesen zu können, sind den Schichtenlinien ab und an die zugehörigen Höhenzahlen eingeschrieben. Bemerkenswerte Tiefen- und Höhenpunkte sind mit einem Punkt in Braun und der auf volle Meter abgerundeten Höhenzahl bezeichnet. Neben den Höhen der Seenspiegel sind die Talsohlen ausgiebig damit bedacht. Den grösseren Flüssen sind auch ab und zu die Mittelwasserstände eingeschrieben. Die Höhenschichten ermöglichen ja ausserdem auch die Höhe jedes zwischen zwei Linien gelegenen Punktes zu schätzen.

Einer so grossartigen Leistung, wie unserer Karte, gegenüber wäre es ungerecht, einzelne Versehen, wie sie jedem Menschenwerke anhaften, hier splitterrichtend aufzuzählen.

Ein grosses Kartenwerk enthält eine wissenschaftliche Leistung, die nur einem umfangreichen mit vereinten Kräften geschaffenen gelehrten Druckwerke vergleichbar ist. In der topographischen Übersichtskarte des Deutschen Reiches ist eine Arbeit enthalten, die allein etwa 200 Topographen je 30 Jahre mit der Uraufnahme beschäftigen würde; dazu kommt noch die Arbeit der Bearbeitung, Redaktion und Zeichnung, die in der verhältnismässig kurzen Zeit von 15 Jahren, die sicher eingehalten werden wird, durch eine Reihe von Kartographen, die ebensowenig wie bis vor kurzem die Topographen genannt werden, zu Ende geführt werden soll. Wir werden dann aber auch ein nationales Kartenwerk frohen Herzens unser eigen nennen können, das mehrere Menschenalter fest in seinen Fundamenten stehen wird.

---

## Eine nächtliche Ruhestörung im alten Bromberg (1730).

Von

E. Schmidt.

**I**m Anfange des 18. Jahrhunderts lebte zu Bromberg ein sehr geachteter Bürger, Namens Adam Froszek. Schon sein Vater <sup>☉</sup> Jacob hatte wiederholt städtische Ehrenämter bekleidet und in seiner Stellung als Bürgermeister sich durch rücksichtsloses Einschreiten gegen Übeltäter hervorgetan<sup>1)</sup>. Der Sohn folgte den Spuren des Vaters; wiederholt begegnet er uns als Bürgermeister oder Vorsitzender des Stadtgerichts (viceadvocatus); er galt als reich, tatkräftig und redegewandt (dives, potens opere et sermone). Dabei war er ein treuer Sohn seiner Kirche und namentlich den Bernhardinermönchen am Orte in ehrfurchtsvoller Freundschaft ergeben. Er stand ihnen als Klostersyndikus nahe und hatte in dieser Eigenschaft alle weltlichen Angelegenheiten des Klosters zu ordnen, die einlaufenden Gelder und sonstigen Spenden zu verwalten, überhaupt die Interessen seiner geistlichen Freunde nach aussen hin zu vertreten<sup>2)</sup>. So pflichtgetreu er dieser Aufgabe nachkam, so mutig zeigte er sich auch, wenn es galt, als städtischer Würdenträger seine Mitbürger gegen die Gewalttaten der adligen Landsleute, die hinter der Maske königlicher Beamter ihren Eigennutz zu befriedigen suchten, zu schützen<sup>3)</sup>. So hatte er in der Stadt eine solche Stellung gewonnen, dass ihn der zeitgenössische Chronist<sup>4)</sup> als Oberhaupt und ersten Mann Brombergs bezeichnen konnte.

1) Siehe Jahrb. d. Hist. Gesellsch. f. d. Netzedistrikt 1888 S. 37.

2) Wie kräftig er dies tat, lehrt ein Beispiel, das die Bromberger Grodakten (Rel. Bidg. 1727/30) enthalten.

3) Namentlich im Jahre 1730. Siehe Rel. Bidg. zu diesem Jahre.

4) Der Bernhardinerchronist, dem wir auch alle Einzelheiten über die nun dargestellten Ereignisse entnehmen, zum Jahre 1730.

Dieser ausgezeichnete Mann wurde am 15. Dezember 1730 Abends zwischen 9 und 10 Uhr durch jähen Tod aus dem Leben gerissen, ohne eine letztwillige Bestimmung über seine Beerdigung und sein stattliches Vermögen zu hinterlassen. Nun sprach die fromme Gepflogenheit dafür, dass die sterblichen Überreste Froszeks im Bernhardinerkloster, dessen Syndikus er gewesen war, beigesetzt würden; aber die Erben und Verwandten des Verstorbenen entschieden sich vielmehr für die katholische Pfarrkirche.

Darüber entstand im Kloster grosse Aufregung; die Mönche bestimmten ihren Oberen, den stellvertretenden Guardian, P. Augustin von Kobylin<sup>1)</sup>, er solle beim geistlichen Amt in Bromberg oder besser noch gleich beim Bischof von Leslau<sup>2)</sup> Beschwerde gegen diese Massnahme der Froszekschen Erben einlegen. Der Obere antwortete aber mit überlegenem Lächeln: „Das wird alles so geschehen, wie ich will; ich weiss, was ich tun werde; ich werde mir schon zu raten wissen.“ Er hatte schon einen Plan gefasst, freilich einen so abenteuerlichen, ja unverständigen, wie er nur in dem Kopfe eines von der Welt ganz abgewandten Menschenkindes entstehen konnte: er wollte den Leichnam nächtlicher Weile rauben und nach der Bernhardinerkirche bringen lassen.

Am Nachmittag des 20. Dezember glaubte P. Augustin den Zeitpunkt gekommen, um sein Vorhaben in die Wege zu leiten; er rief die Klosterknechte zusammen — auch ein Paar fremde Frauenzimmer (*extraneis aliquibus foeminei sexus*) hatten sich angeschlossen — und teilte ihnen seine Absicht mit; zur Nachtzeit solle die Tat geschehen. Aber die glücklichen Inhaber des Leichnams waren auf der Hut und trafen ihre Gegenmassregeln; sie verstärkten die Bewachung ihres kostbaren Besitzes, indem sie „alte Kerle und Weiber vom Lande“ (*rusticos avos aviasque*) als Sukkurs herbeiriefen und das Froszeksche Haus verrammelten.

Früh brach die Dunkelheit herein — wir sind in der Zeit der kürzesten Tage; — aber der vorsichtige Guardian wartete noch bis Mitternacht, ehe er an die Ausführung seines Planes ging. Endlich schlug die Klosterglocke 12 Uhr; jetzt zog die aus Mönchen und Laien gemischte Schar in geheimnisvoller Weise (*modo furtivo*) aus dem Konventsgebäude heraus; ein Karren wurde zur Bergung und Fortschaffung des seltsamen Siegespreises mitgeführt. Vorsichtig schlichen sie durch die Strassen der Stadt; ohne belästigt oder angehalten zu werden, gelangten sie bis zu dem Hause, in dem der Tote lag.

1) Der eigentliche Guardian, P. Simon Dobrzynski, lag damals in Posen krank.

2) Wloclawek Russ. Polen, zu welchem Sprengel (Kujawien) auch Bromberg gehörte.

Der Plan war, den Angriff auf das Haus von der Hinterseite zu unternehmen; in der Tat drangen die Angreifer in den Hof ein. Hier begannen sie nun, die Hintertüren aufzubrechen, die Fenster einzuschlagen und auszuheben (*per fractas posteriores fores... ac excusas vel exdemptas fenestras*) und in das Haus selbst einzusteigen. Doch hier stiessen sie auf unverhofften Widerstand; ein Hagel von Hieben ergoss sich plötzlich über ihre Köpfe und Rücken: es waren „die alten Kerle vom Lande,“ die mit ihren Knitteln getreulich ihres Wächteramtes walteten. Aber auch die Angreifer waren nicht träge und bezahlten mit gleicher Münze (*percussi repercutiebant*). Stöcke und Schädel krachten, Wut- und Wehgeschrei kreischender Weiber füllte die Luft: empört über die Ruhestörung mischten sich die Nachbarn ein (*factus clamor, ex clamore tumultus*); kurz, es entwickelte sich eine Scene, von der der Schluss des zweiten Actes in Wagners Meistersingern einen ungefähren Begriff geben mag. Das ganze schauerlich-groteske Nachtbild aber beleuchtete der Zeuge so vieler menschlicher Torheit, der ruhig lächelnde Vollmond, still am Firmamente seines Weges ziehend <sup>1)</sup>.

Der Lärm und die Spannung hatten ihren Höhepunkt erreicht; die Angreifer waren im Vorteil, schon bekamen einige von ihnen den Leichnam zu fassen; da trat ein Ereigniss ein, welches der Handlung einen plötzlichen Stillstand gebot und den im Weichen begriffenen Schützern des Leichnams zum überraschenden Siege verhalf: nicht der gewalttätige Eingriff eines *deus ex machina*, sondern ein innerer Vorgang in der Seele des Haupthelden dieser Tragikomödie, des Guardians P. Augustin. Von wütend kämpfenden Männern und Weibern umtobt, übermannt von dem ringsum entfesselten Höllenlärm, brach sein künstlicher Heldenmut zusammen (*tumultus, cuius horrore perterritus factus*); blitzartig wurde ihm die ganze Unüberlegtheit, ja Lächerlichkeit seiner Handlungsweise klar. Nur ein Gedanke beherrschte ihn noch: schnell zurück in die Sicherheit und den Frieden hinter den Klostermauern! Er befahl, schleunigst mit dem Wagen nach Hause zu fahren; die Genossen hiess er den Leichnam ruhig liegen zu lassen und sich zu flüchten; er selbst ergriff im Zustande vollständigster Verwirrung Hals über Kopf das Hasenpanier (*ipse confusibiliter fugiens*)... Einige folgten ihm, andere setzten, für das Unternehmen begeistert, den Kampf fort, aber der Führung beraubt, unterlagen sie und mussten sich wie Diebe und Gauner (*uti praedones et nebulones*) von den jubelnden Gegnern festnehmen lassen. Da man sie kannte, entliess man sie bald. Mit Tränen der Wut im Auge

1) Ostern 1730 fiel auf den 9. April; nach meiner Berechnung muss also Mitte Dezember Vollmond gewesen sein.

(lamentantes lachrymabiliter) kehrten sie zum Kloster zurück, ihre Meinungen über das verfehlte Unternehmen austauschend. Alle waren sich darüber einig, dass die ganze Schuld an dem unglücklichen Ausgange des Unternehmens der mangelhaften Führung des Guardians beizumessen sei; ohne ihn hätten sie sicher ihre Absicht erreicht (si sine duce tali fuissent, certissime corpus per tot mala abduxissent). Noch lange spazierten die Helden des Abenteuers mit den Erinnerungszeichen an jene Nacht auf ihren Gesichtern umher (postea signati incedebant); der Gegenstand ihres leidenschaftlichen Begehrens aber, der Leichnam Froszeks, wurde in der katholischen Pfarrkirche beigesetzt!

Kurze Zeit darauf wurde P. Augustin — wahrscheinlich infolge dieses Vorfalles — von der geistlichen Oberbehörde seines Amtes als vertretender Guardian des Klosters enthoben; für ihn wurde P. Felician Chwalewicz, der bisher dem Schwetzer Convent angehört hatte, nach Bromberg berufen.

Und der Beweggrund für die unser modernes Empfinden so befremdende Handlungsweise P. Augustins? Wenn er dem Freunde und Wohltäter seines Klosters, der diesem im Leben so nahe gestanden hatte, nun auch nach dem Tode seine letzte Ruhestätte dort verschaffen wollte, so wird die innere Berechtigung dieses Wunsches anzuerkennen sein. Wichtiger aber war für den Guardian wohl die Erwägung, dass mit der Bestattung Froszeks viele andere Vorteile für die Mönche verbunden waren; das Lesen der Seelenmessen, der Gesang am Grabe und in der Kirche, das Läuten der Glocken an bestimmten Tagen hätten ihnen klingenden Lohn eingebracht, dessen sie dringend bedurften, um ihr Leben zu fristen. Denn das Betteln, wodurch sie sich nach der Ordensregel ihren Unterhalt verschaffen sollten, brachte nichts ein in einer Landschaft, die durch den langen nordischen Krieg und durch innere Wirren selbst bettelarm geworden war. Wenn also auch von diesem Gesichtspunkt das Bestreben der Mönche, in den Besitz des Leichnams zu gelangen, erklärlich ist, so hat doch die Art und Weise, in der P. Augustin diese Absicht durchzuführen versucht hat, ihm den nicht unverdienten Spott und Hohn der Bromberger eingetragen.

---

**Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft**  
**Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.**

Dienstag, den 12. Januar 1904, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Restaurant „Wilhelma“, Wilhelmstr. 7

**Monatssitzung.**

**Tagesordnung:** Vorlegung und Erläuterung wichtiger Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Posener Landesgeschichte.

---

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg.  
 Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.